

Satanismus. 3 Thesen über ein kriminalpolitisches Phantom



Ina Schmied-Knittel & Michael Schetsche
Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V., Freiburg

Ausgangslage

Viele Experten aus politischen, therapeutischen und strafrechtlichen Praxisfeldern fordern staatliche, insbesondere strafrechtliche Maßnahmen gegen Satanismus und Satanisten. Dabei sind Informationen über die

Szene spärlich und vielfach unzuverlässig. Es besteht ein auffälliges Missverhältnis zwischen Gerüchten und Warmmeldungen einerseits und gesicherten Erkenntnissen über reale satanistische Aktivitäten andererseits.



Als soziales Problem wird Satanismus nicht durch massive kriminelle Handlungspraxen satanischer Kulte konstituiert, sondern durch die öffentliche Thematisierung als gesellschaftliche Gefahr und individuelles Devianzrisiko.

Richtig ist: Auch in Deutschland gibt es „Satanisten“. Einige von ihnen, bei weitem aber nicht alle, sind Mitglieder fester Gruppen oder Kultgemeinschaften. Manche führen magische oder religiöse Rituale durch, andere (und dies scheint die Mehrheit) leben lediglich in einer außergewöhnlichen Vorstellungswelt.

Aber: Satanismus ist eine äußerst seltene Weltanschauung – und noch seltener eine strafrechtlich relevante Praxis. Zudem ist der moderne Satanismus extrem individualistisch. In den wenigen zeitstabilen Gruppen finden sich höchst differente Weltanschauungen und ganz unterschiedliche Praxisformen.

Von einer hoch organisierten satanischen Szene oder großen satanischen Netzwerken kann ebenso wenig die Rede sein wie von massenhaftem rituellem Missbrauch oder anderen religiös motivierten Straftaten.

Die öffentliche Wahrnehmung von Satanismus als gesellschaftliche und individuelle Gefahr entstammt drei diskursiven Milieus (nämlich Massenmedien, Sektenexperten sowie Therapeuten und Opfer), die unterschiedliche ideologische Positionen vertreten und jeweils eigene Interessen verfolgen.

Diskursive Milieus:	Öffentlich-mediale Inszenierung	Politisch-religiöse ‚Aufklärung‘	Klinisch-therapeutisches Setting
Akteure	Massenmedien: Fernsehen, Printmedien, investigativ tätige Journalisten	kirchliche und staatliche Experten für Weltanschauungsfragen und Sektenthematik	Opfer und Therapeuten, Betroffenen- und Selbsthilfegruppen
Themen	Sex-and-crime-Berichterstattung: Friedhofs- und Kirchenschändungen, Blutrituale, Kannibalismus, Sexualmagie	(Anti-)Satanismus, weltanschaulicher Kampf gegen „destruktive Kulte“, individuelle und soziale Folgen okkulten Praktiken, Sektensriminalität	Ritueller Missbrauch und rituelle Gewalt, Multiple Persönlichkeitsstörungen, wiedererlangte Erinnerung, Gehirnwäsche
Interessen	Ökonomisch basierte Orientierung am unterstellten Publikumsinteresse, Steigerung von Auflagenhöhe und Einschaltquote	Sicherung christlicher Werte, Warnung der Öffentlichkeit, Aufklärung und Prävention, organisatorische und finanzielle Absicherung	Definitionsmacht der Experten, Erschließung neuer Aufgabenfelder (Diagnostik, Behandlung, Opferhilfe), Selbstbestätigung und Identitätsfindung

Die Thematisierung des Satanismus als Gefahr bedient sich dreier diskursiver Figuren, mittels deren die Problemwahrnehmung sozial plausibel, politisch anschlussfähig und moralisch zwingend gemacht werden soll.

Satanismusmythen



Satanismus, wie wir ihn heute kennen, ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden. Berichte über uralte und ungebrochene Traditionen entbehren jeder Grundlage. Religionssoziologisch gesehen ist der Satanismus heute weniger als eigenständiges Glaubenssystem relevant denn als Gegenhorizont

und negative Projektionsfläche für gesellschaftlich dominierende (christliche) Religionsgemeinschaften. Ihr Satanismusmythos bedient sich der gleichen Vorwürfe, die historisch an Juden, Ketzer, Hexen gerichtet wurden: Sexualmagie und Menschenopfer, ritueller Kindsmord und Kannibalismus.

Verschwörungdenken



Aktuell nimmt die Zahl medial verbreiteter Verschwörungstheorien zu – ebenso die Bereitschaft, an sie zu glauben. Dieses Denken scheint komplexe Strukturen und Entwicklungen in der Gesellschaft besser verstehbar zu machen, indem es sie auf strategisches Handeln

geheimer – sozial imaginierter – Organisationen zurückführt. Solche Vorstellungen über die Gefahren aus einem okkulten Untergrund der Gesellschaft spielen bei der Satanismusfurcht eine zentrale Rolle.

„Das Böse“ als Ideologie



Der Anti-Satanismus tritt uns in Form von zwei ideologischen Ausprägungen entgegen: Die erste macht „böse Menschen“ für satanische Gewalttaten verantwortlich – seien sie böse geboren oder durch Erziehung und Umwelt so geworden. Die zweite führt die satanische Gefahr auf das Wirken transzendenter

Mächte zurück. Im Kontext eines (voraufklärerischen) dualistischen Weltbildes erscheint Satanismus nicht als soziales Problem oder weltanschaulicher Konkurrenzkonflikt, sondern als Ausdruck eines ewigen Kampfes zwischen guten und bösen Mächten.

Schlussfolgerungen

Die öffentliche Wahrnehmung des Satanismus, aber auch das von vielen Experten gezeichnete Satanismusbild sind irreführend. Satanismus ist eine (marginale) Weltanschauung, kein Delikt. Satanismus stellt weder ein besonderes individuelles Devianzrisiko noch eine Herausforderung für den Rechtsstaat dar. Statt kriminalpolitischer Maßnahmen bedarf es deshalb rationaler Auseinandersetzung und gesellschaftlicher Aufklärung.

Kontakt:
Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP)
Abteilung Empirische Kultur- und Sozialforschung
Wilhelmstraße 3A
D-79098 Freiburg i.Br.
www.igpp.de